



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

420 (10.9.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-91834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-91834)

General-Anzeiger



Telegraphische Anstalt
Journal Mannheim.
In der Postlinie empfangen unter
Nr. 2421.
Monnatspreis:
70 Pfg. monatlich.
Ermäßigter Preis 20 Pfg. monatlich,
wenn die Post des inl. Postamt
König W. 2, 42 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonnen-Rolle ... 20 Pfg.
Anzeigen-Inserate ... 25
Die Kolonnen-Rolle ... 60
Einzelnummern ... 6

(Sächsische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Paul Harns,
für den Inhalt und woc. Teil
Karl Müller,
für Theater, Kunst u. Gesellschaft
Wolfgang Bucher,
für den Anzeigen-Teil
Karl Wipfel.
Rotationsdruck und Verlag bei
Dr. P. Haas'schen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Zeitungshaus).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum der k. k. k. Kaiserlichen
Bürgerbibliothek.)
Erscheinungsort: Mannheim.

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Stille: Nr. 315.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 420

Dienstag, 10. September 1901.

(Abendblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfaßt im Ganzen
16 Seiten,
8 Seiten im Mittagsblatt und 8 im Abendblatt.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 10. September 1901.

Zar Nikolaus

Wird morgen mit dem Kaiser eine Zusammenkunft auf See haben, ein Ereignis, das in Deutschland mit ziemlicher Gleichgültigkeit erwartet werden dürfte. Der Zar, der mit gemessener Kühnheit und gegenüber die Pflichten der Höflichkeit erfüllt, erfreut sich kaum irgendwo sonderlicher Sympathien, und das tritt um so fühlbarer hervor, als der Kaiser ihm in etwas überschwenglicher Weise zu huldigen liebt. Diese einseitige Intimität begegnet außerhalb der höfischen Kreise durchaus keinem Verständnis; im Gegenteil, man wünscht wohl, der Kaiser möchte dem Zaren mit der gleichen Gemessenheit begegnen. Das würde dem Verhältnis auch der beiden Völker besser entsprechen. Ein Petersburger Blatt erwartet von der Danziger Zusammenkunft einen neuen starken Anstoß zu einer weiteren Festigung der friedlichen, guten nachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Das Blatt rechnet dazu auch die Handelsbeziehungen und meint: Die Handelsinteressen Deutschlands und Rußlands solidarisieren nicht, sondern sie ergänzen einander. Das Blatt ist überzeugt, daß statt des Vertrages vom Jahre 1894 schließlich ein neuer Vertrag abgeschlossen werden würde, der für beide Großmächte nicht weniger vorteilhaft sein würde. Nun gut, verhilft die Danziger Begegnung mit dazu, so soll's uns freuen. Aber der Handelsvertrag ist schließlich ein nüchternes Geschäft, und für Geschäft wird dort auf den Wassern wohl nicht viel Zeit übrig bleiben.

Als Protestkundgebung

gegen die Reden Gröbers und Bachens auf dem Katholikentage wurde am Sonntag von den Ranzeln der evangelischen Kirchen zu Osnabrück folgende Erklärung verlesen: „Aus Anlaß des in unserer Stadt abgehaltenen Katholikentages haben die Kirchenvorstände der hiesigen drei evangelischen Gemeinden einmütig beschlossen: Wir vertreten durchaus den Standpunkt der Toleranz und wollen jede Konfession ihre Feste ungehindert feiern lassen. Wir haben auch davon Kenntnis genommen, daß die Leitung des Katholikentages das Entgegenkommen der evangelischen Bevölkerung anerkannt hat. Wir bedauern aber, daß bei diesem Entgegenkommen nicht überall dasjenige Maß innegehalten worden ist, welches das evangelische Bewußtsein erfordert hätte. Dieses Bedauern ist um so mehr gerechtfertigt, als der Verlauf des Festes der gegebenen Versicherung, im Geiste des Friedens und der Achtung Andersgläubiger tagen zu wollen, nicht entspricht hat. Insbesondere weisen wir die Angriffe und Verunglimpfungen unserer Kirche und unserer Reformatoren, welche schon in der Form dem Ernste des Gegenstandes unangemessen waren, entschieden zurück. Wir wissen von keinem Evangelium Luthers, Colins oder gar eines anderen Menschen, dessen und vielmehr einmütig zu dem einen Evangelium Jesu Christi, das durch Gottes Gnade von den Reformatoren der Christenheit wiederhergestellt worden ist und auf dem die Kirche sich aufbaut, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden!“

Tagesneuigkeiten.

Der Sühnepinz in Berlin. Montag Vormittag um 9 Uhr besichtigte der Sühnepinz das Palais Kaiser Wilhelms I. und begab sich dann nach dem Zeughaus, später nach dem königlichen Schloß und dem neuen Marstallgebäude. Ein Besuch galt auch dem kaiserlichen Panoptikum. Gegen 3 Uhr Nachmittags erwartete man ihn in der Feuerwerksausstellung. Wie die „N. Fr. Pr.“ wissen will, bleibt der Prinz auch weiterhin im Hotel wohnen und wird in einem Hause der großen Querallee des Tiergartens für ihn vorbereiteten Gemächer voraussichtlich übernachtet werden. Der Grund für das abweichende Verhalten des Prinzen dieser Wohnung gegenüber dürfte darin zu finden sein, daß in demselben Hause der japanische Gesandte wohnt. Der Prinz hält es dieselbst mit seiner Würde nicht verträglich, in einem Hause mit einem einfachen Gesandten zu wohnen. Prinz Tschan wird dem Kaiserpaar kostbare Geschenke des Kaisers von China während seiner Anwesenheit in Danzig überreichen. Ueber zehn Ballen feinsten chinesischer Seide sind unter den Geschenken, die so ausgemählt sind, daß sie ein Bild aller kunstgewerblichen Industrie Chinas darbieten, zwei wundervolle, einen Meter hohe Bronzefiguren, die in blauer Emaille glänzende Bronzefiguren sind, zwei imposant große, aus Korallen-gehäuseln runde Behälter, welche Musterwerke ostasiatischer Kunstfertigkeit in den auf den Dreiecken wiedergegebenen Landschaften darstellen, ein Thierbedäher aus Bronze, in einer Hülle von Rubin und Smaragd, chinesische Juwellerkunst vorführend, eine Klavierschule mit feiner Werkzeugausstattung und eine große Anzahl Erzeugnisse der chinesischen Porzellanmanufaktur in den verschiedensten Formen und Größen. — Wie eine Lokalcorrespondenz erzählt, wollte Prinz Tschan den königlichen Hofstaat etc., welche während seiner offiziellen Anwesenheit im Neuen Orangeriegebäude dort beschäftigt waren, wertvolle Geschenke überreichen lassen. Es wurde ihm aber mitgeteilt, daß unter keinen Umständen derartige Geschenke vom Hofmarschallamt zur Vertheilung an die demselben unterstellten Hofbeamten angenommen werden, und so unterließ denn dieser Akt der Gunstbezeugung. — Prinz Tschan hatte Sonntag Nachmittags der Schwester des Staatssekretärs Herrn v. Richthofen, Frau v. Elze,

Frankreich und die Türkei.

Die französische Regierung hat ihre Drohung ausgeführt und zwei türkische Geheimpolizisten gezwungen, dem Botschafter Munir Bey, dem sie wichtige Dienste leisteten, ins Ausland zu folgen. Auf der anderen Seite ist es höchst auffallend, wie die offizielle französische Presse, die sonst gegenüber den Missethätigen in der Türkei die Politik des Schweigens zu beobachten pflegte, jetzt jeden Anlaß zu unangenehmen Enthüllungen ergreift. Der „Matin“ lieferte ein Charakterbild Munir Bey's, wonach dieser die Gunst des Sultans dadurch erwarb, daß er seinen eigenen Vater, als er Minister wurde, denunzierte. Der „Temps“ brachte gleichzeitig eine Korrespondenz aus Konstantinopel, worin das Elend der unbezahlten türkischen Beamten in den schwärzesten Farben geschildert wurde. In Konstantinopel unterhandelt die Regierung nunmehr direkt mit ihren Gläubigern Tubini und Lorando, ohne daß bis jetzt ein Einverständnis erzielt worden wäre. Botschafter Constant hat sich auf sein Landgut Sembel zurückgezogen, wird aber zum Empfang des Zaren nach Compiègne reisen.

Zum Zarenbesuch in Frankreich.

Im „Journal Officiel“ erschienen die drei Dekrete, wodurch die nötigen Kredite für den Zarenbesuch eröffnet werden. Sie betragen im Ganzen etwas über zwei Millionen Franken. Der größte Teil entfällt auf das Kriegsministerium, das 1 332 600 Franken beansprucht. Das Auswärtige Amt begünstigt sich mit 529 400 Franken und die Marine mit 238 000 Franken. Den größten Einzelposten fordert der Dienst der militärischen Begleitung, nämlich eine halbe Million. Die vollständige Befehung aller Eisenbahnlinien, die der Zar benutzen wird, gehört in dies Kapitel. Die polizeiliche Ueberwachung des hohen Gastes hat auch die Entscheidung herbeigeführt, daß keine Tribüne für die Zuschauer errichtet werden dürfte. Für die Truppenausparat bei Reims war die Konzession für den Bau von Tribünen schon erteilt worden, bevor der Besuch des Zaren in Aussicht stand. Der Kriegsminister mußte daher persönlich intervenieren, um den Kontrakt rückgängig zu machen. In Compiègne glaubte der Maire, Senator Chobet, wenigstens eine Tribüne für eingeladenen, offizielle Gäste errichten zu dürfen und wandte sich dafür direkt an Waldeck-Roussau, aber auch dies wurde verweigert, weil man Compiègne nicht besser behandeln dürfe als Dintzen und Reims. In Reims wird der Kaiserin von Rußland ein Blumenstrauß überreicht werden, der sie besonders rühren wird. Im Jahre des Zarenbesuchs von 1896 erhielten neun Mädchen von Reims zu Ehren der kleinen Großfürstin in der Taufe den Namen Olga. Die Eltern dieser Kinder haben sich nun vereinigt, um durch die neun Olgas jenen Strauß überreichen zu lassen. Die Aussicht, den Zaren in Paris zu sehen, wird immer geringer. Das Attentat auf Mac Kinley hat das seinige dazu beigetragen, die Bedenken der Polizei zu vermehren, obschon in Paris energische Maßregeln ergriffen wurden, um verdächtige Elemente unschädlich zu machen. Noch der Ansicht der Sozialisten ist man in der Ausweisung verdächtigter Ausländer viel zu weit gegangen. Der Pariser Abgeordnete Ulemans schrieb z. B. an Waldeck-Roussau, um gegen die Ausweisung eines gewissen Romanini zu protestieren, der durchaus nicht Anarchist sei und in Paris eine regelmäßige Beschäftigung habe.

einen Besuch ab und blieb, von den Herren seines Gefolges und der chinesischen Gesundheitspolizei begleitet, längere Zeit zum Theil im Garten des Staatssekretärs.
— Ueber amerikanische Berichterstatterinnen wird folgendes „Berichterstatter“: Bei dem Blatte „The Star“ in New York, Vereinigte Staaten, soll eine „Reporterin“ beschäftigt sein, die vor Kurzem das dreizehnte Lebensjahr zurückgelegt hat. Und sie hat bereits Jochen einer so außerordentlichen Befähigung gegeben, daß man ihr die Berichterstatter über keine Lokalereignisse abgenommen hat, um ihr die „sensationalen Reportage“ anzuvertrauen. Was das jenenseits des großen Ozeans heißen will, kann man sich leicht denken. Große Verbrechen, Verhaftungen, Wahlen mit obligater Schießerei, Bürgerkriege, Revolutionen. — das ist so ungefähr die Domäne der Sensationsreporter. Die ungeheuren vorwärtstretende Frauenwelt darf stolz sein bei dem Gedanken, daß eine ihrer Geschlechts, und noch dazu eine, die erst dreizehn Jahre alt ist, diese „hübsche Schale“ der Berichterstatterin rettet. Die weiblichen Kollegen „masculin generis“ wollen natürlich die ungeheuren Verdienste der weiblichen Berichterstatter nicht anerkennen. Man erzählt sich, daß die „Spezialcorrespondentinnen“ während der Kriege in Cuba und in Südafrika sich nicht einmal die Sympathien der doch sonst so gelanten älteren Offiziere erwerben konnten. Mit der energischen Behauptung, daß ihnen ihr Geschlecht und ihre Profession besondere Vorteile gebe, drängten sie sich überall vor, suchten sie sich „durchzusetzen“, ordneten Alles, urtheilten über Alles, „richteten“ die Schlachtpläne um und warfen in den Krankenhäusern Alles drüber und drunter. Da tratete z. B. eine auf Cuba herum, der der Generalarzt der amerikanischen Armee — allerdings ein altes „Raubbein“ — den medizinischen Namen „die lebende Geißel“ gegeben hatte. Sie ließ in den Krankenhäusern die gemachten Verren wieder „ummachen“, warf Kranke hinaus, nahm Gefunde als krank auf und sagte, wenn man es mochte, ihr Vorhaltungen zu machen. Tief gekränkt mühte weiter als: „Das werde ich meinem Vater berichten!“ Das wirkte sofort, denn selbst der tapferste amerikanische Soldat muß im Kampfe mit einem der gefährlichsten „gelben“

Deutsches Reich.

* Berlin, 9. Sept. (Graf Waldersee) ist in Begleitung seiner Gemahlin in Berchtesgaden eingetroffen. Leider wird der Graf seit einiger Zeit von einem schmerzhaften Fuß leiden gequält; es hat sich ein Geschwür am Fuße gebildet, dessen Heilung nur langsame Fortschritte macht. Der Patient ist daher genöthigt, beim Gehen sich eines Stodes zu bedienen. Das größte Paar wird etwa acht Tage in Berchtesgaden verbleiben und dann noch kurze Zeit auf dem Gute der Schwägerin des Grafen, der Freiin von Wächter, in Lauterbach bei Neudorf im Aufenthalte nehmen. Im Anschluß hieran soll der seit einiger Zeit in Aussicht genommene Jagdbesuch des Grafen Waldersee beim Fürsten Hendl von Donnerstags auf Reudel in Oberschlesien zur Ausführung gebracht werden. Anfang Oktober gedenkt der Generalfeldmarschall wieder in Hannover einzutreffen und in seiner Wohnung in der Hohenzollernstraße daselbst dauernd Wohnung zu nehmen.

Ausland.

* Frankreich. (Einungenannter französischer Offizier), der an der chinesischen Expedition theilhaftig war, schreibt an die „France Militaire“, Feldmarschall Graf Waldersee habe in seinem Interdium mit Maxellé Dutin vom „Echo de Paris“ denn doch die guten Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen in China ziemlich übertrieben. Der Feldmarschall sei von den französischen Offizieren zwar mit Höflichkeit, aber mit der durch die Lage bedingten Kälte aufgenommen worden. Unter den Soldaten sei das Verhältnis nur darum so gut gewesen, weil die Deutschen von oben den Befehl erhalten hätten, das größte Entgegenkommen zu zeigen. So sei es gekommen, daß die französischen Troupiers in der That die deutschen Kameraden in Abwesenheit der Russen, den Engländern und Amerikanern vorgezogen. Speziell General Boyron habe sich wohl gehütet, eine besondere Sympathie für Waldersee kundzugeben, da er sich an die Rolle erinnere, die dieser im Kriege von 1870 spielte. Waldersee erlaube sich auch ein Urtheil über die militärische Befähigung des Oberleutnant Marchand, obschon dieser in China keine Gelegenheit fand, sie zu betätigen. Ungerecht sei ferner das abfällige Urtheil über die Haltung der französischen Kolonialtruppen, denn sie seien in Cochinchina in wenigen Tagen mobilisiert worden und hätten erst drei Monate nach ihrer Abreise ihren Sold erhalten.

Theodore Roosevelt.

Die jüngsten Ereignisse in Amerika lenken die Aufmerksamkeit auf den Vizepräsidenten Theodore Roosevelt, der für die nächste Zeit — auch wenn die Hoffnung auf Genesung des Kinios sich erfüllt — die Geschäfte der Vereinigten Staaten zu führen hat. Er ist nicht nur ein populärer Mann in der republikanischen Partei, sondern er ist auch noch der Schilberungen eines französischen Beobachters eine nationale Figur, eine der merkwürdigsten, eigenartigsten und am meisten prägnantesten der heutigen Amerika. In seinen Vorträgen und Reden stellt er in der That wie kein Anderer den Amerikaner von heute dar, wie ihn die Geschichte, die Rassen und das Milieu gebildet haben, mit seinem jugendlichen Enthusiasmus, seinem Sinn für die Realität, seiner Liebe zum öffentlichen Leben, seiner praktischen Veranlagung, aber auch mit seiner Exzentrik, seiner ein wenig primitiven Verheißung, seiner bisweilen habhischen Eitelkeit, seinem Geschmack an Abenteuern, seinem kriegerischen Instinkt und seinem großsprecherischen Patriotismus. Er wittert tödlicher unterliegen. Die erwähnte Berichterstatterin ging in ihrer journalistischen Bewusstheit so weit, daß sie die die Kranken herbeibrachten Medikamente probierte. Das ärgerte die Lazarethbehörden so sehr, daß sie ihr eines Tages eine Medizin zu schlingen gaben, nach welcher sie die „Eortrankeheit“ bekam. Man brachte die Dame „als krank“ ins Hospital und ließ sie nicht eher heraus, als bis der Friede geschlossen und besiegelt war. Das war die Rede der Männer!

Pariser Luftschiffahrt. Der neue unglückliche Versuch des Luftschiffers Santos-Dumont glück, so schreibt uns unser Pariser Korrespondent, allen früheren, obschon der Erfinder an seinem sechsten Ballon allerlei Verbesserungen angebracht hatte. Die Luftschiffahrt gelang vorzüglich, aber die Kälte wirkte unglücklich. Santos-Dumont verzuchte diesmal nicht den Eiffelturm zu umschiffen, sondern fuhr bloß von Saut-Cloud über die Seine nach dem Rennplatz von Longchamp. Dort senkte er sich in schwacher Weise herab, nahm eine Stärkung zu sich und erhob sich nach einer Viertelstunde wieder in die Höhe. Kaum hatte er aber die Richtung nach der Seine eingeschlagen, so keimte sich der zigartenförmige Ballon unter dem Winde und das Schleppseil geriet in die Bäume des Parcs Rochschild, die alsbald auch den Ballon festhielten. Da Hilfe bei der Hand war, konnte Santos-Dumont absteigen und seinen Apparat loslösen. Er bestieg dann den Ballon wieder, ließ aber das Schleppseil in einer Parke festhalten, die über die Seine lag. In Folge eines Mißverständnisses ließen die Arbeiter das Schleppseil los und der Ballon stieg wieder 60 Meter, hatte aber jede Lenkbarkeit verloren. Um nicht gegen das Stationsgebäude von Courmair geblendet zu werden, ließ Santos-Dumont sofort das Gas entweichen und sank etwas unansehnlich, aber ohne Unfall auf den Boden nieder. Er hat noch immer den Muth nicht verloren und wird nächsten seine Versuche fortsetzen. — Noch unglücklicher war am gleichen Tage der Luftschiffahrt Ruge, dessen Aviateur aus zwei zigartenförmigen Ballonen besteht, zwischen denen eine ziemlich geräumige Kabine hängt. Bei einem ersten Versuche hatte sich die schwere Maschine überhaupt nicht vom Boden erhoben und am 6. September stieg er nur in

ist im Jahre 1858 in Newport geboren, wo schon acht Generationen der Koosvelt'schen Familie zu Hause sind. Seine Familie ist eine der alten holländischen, die die Kraft und die Energie Newport's gemessen sind, denn sie nicht nur einige seiner reichsten Kaufleute, sondern auch seiner besten Bürger gegeben haben. Der Name Koosvelt kehrt auf allen Seiten seiner Geschichte wieder. Der Vater des Hiesigen war ein Grob-Industrieller und ein Pflanzhändler, der seine Güter zum Wohle seiner weniger glücklichen Mitbürger veräußerte. Sein Sohn hätte mit seinem Vermögen das mühsige Leben der „Jouissance dorée“ aller Länder führen und seine Zeit zwischen einem Klub der fünften Avenue, den Salons Newport und den Hotels in Paris theilen können. Er war aber unfähig, mühsig zu bleiben, und er kümmerte sich andererseits auch nicht darum, Geld zu gewinnen. „Es gibt“, hat er einmal gesagt, „keinen verächtlicheren Typus in der Welt als den Amerikaner, der sich nur zu bereichern sucht, gleichgültig gegen jede Pflicht, allen Prinzipien abhold, und einzig beschäftigt, ein Vermögen anzuhäufen, um seinen Sohn in den Stand zu setzen, ein faules, dummes und verschwenderisches Leben zu führen, oder für seine Tochter irgend einen Schnappphän in sozialer Stellung, sei es ein Ausländer oder Amerikaner, zu kaufen.“ Theodore Koosvelt fühlte sich keineswegs zum politischen Leben hingezogen. Raum hatte er die Harvard-Universität, wo er tüchtige Studien in Geschichte und Rechtslehre getrieben hatte, verlassen, als er nach Newport kam und sich in das politische Kampfgelände mischte. Mit dreiundzwanzig Jahren war er nämlich erwählter Deputirter zu der geschiedenen Körperschaft des Abens, zum großen Erstaunen der alten Politiker, die auf diesen jungen „Selbstkämpfer“, wie sie ihn nannten, um seine Herkunft zu bezweifeln, von oben herabsahen. Aber der junge Aristokrat zeigte ihnen bald, aus was für einem Stoff er gemacht war. Die geschiedene Körperschaft hatte in ihm ein energisches und kampflustiges Mitglied erhalten, das zugleich gegen die Korruption seiner eigenen Partei, wie die der gemäßigten einen kräftigen Angriff begann. Sein Ungeschick schied vor nichts zurück, und eines schönen Tages benutzte der junge „Krisakel“ die Direktoren einer Eisenbahngesellschaft, deren Haupt der berühmte Gould war, als eine Bande von „gemeinen Dieben“ und zündete sie mit einem Wort, das sich erhalten sollte: „die reiche Verwöhlerklasse“. Koosvelt hatte jedoch nicht von einem Demagogen. Er kümmerte sich um den Beifall nicht, und an der Spitze der Newporter Polizei kämpfte er trotz aller Proteste gegen die populärsten Mißbräuche; er war eine zeitlang einer der meistgeschmähten Männer in Newport, weil er mit eiserner Hand die Befehle, die sich auf die Kneipen und ihre Kunden bezogen, zur Anwendung brachte. Koosvelt ist im eigentlichen Sinne des Wortes ein kriegerischer Natur. Er hat, wie viele seiner Landsleute, eine schonenlose Bewunderung für physische Großthaten und eine Vorliebe für Abenteuer. In Harvard hatte er thätigen Antheil an allen Sports genommen. Später eilte er in den Pausen seiner Amtstätigkeit gern nach „Wild-West“, wo er einen „Rauch“ gekauft hatte und wie ein Jäger und „Cowboy“ lebte. Es ist bekannt, wie er beim Ausbruch des Krieges mit Spanien mit seinem Freunde Leonard Wood das Regiment der „Rough Riders“ bildete, in dem die reichen Sportsmen der Newporter Klubs und die rauen „Cowboys“ der Prairies Seite an Seite standen. Die Geschichte des Feldzuges von Santiago enthält keine dramatischer Episode als die des Angriffs von San Juan, als Koosvelt, auf seinem Pferde sitzend, an der Spitze seiner Reite zu dem Sturm auf den Hügel führte, schenkte unterlegt in dem furchtbaren Kugelhagel. Richard Harding Davis, der an diesem Tage in seiner Nähe war, beschrieb seine Erscheinung als eine „prächtige und romantische Gestalt, eines Helms und Helms der alten Zeiten“. Koosvelt ist kein großer Redner, wenn auch seine ungestüme, abgerissene und kräftige Rede seine Wirkung nicht verfehlt. Er ist von mittlerem Wuchs, ein wenig links in seiner Haltung und schwerfällig in seinem Gang; mit seinem krauppigen Haar, seinem ungepflegten Schnurrbart, seiner dickspinnigen Stirn, seinen kräftigen Knien macht er mehr den Eindruck eines „Rough Riders“ als den eines Intellektuellen. Immer aber erobert er seine Zurückgezogenheit durch eine gewisse Mäandlichkeit und Energie und einen Accent von Aufregung, der die Herzen packt. Nebenall in seinen Reden hebt sich dieselbe optimistische, ernste und praktische Note wieder. Den durch das Glück und die Erziehung begünstigten Versuchern ruft er unaufhörlich ihre Pflichten gegen die Gemeinschaft ins Gedächtnis: „Wer seine Pflicht thut, muß in das öffentliche Leben eintreten. Der Fortschritt wird durch den Mann herbeigeführt, der handelt, und nicht durch den, der redet.“ Der unvollkommen ungebildeten Menge predigt er das Vertrauen gegen die zu gefährlichen Politiker und die Verachtung der struppigen und un-moralischen Politiker. Koosvelt ist die Hoffnung der amerikanischen Politik, sagte unlängst James Bryce einem fremden Publikum, und ein Unversitätsprofessor, der ihn in seiner Studienzeit kennen gelernt hat, erklärte eines Tages, daß die Befundung des öffentlichen Geistes in der Vereinigten Staaten „an dem Erfolge gemessen werden könnte, den dieser junge Mann in seiner politischen Laufbahn finden würde.“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 10. September 1901.

Ueberreichung von Angelegenheiten. Gestern Vormittag 11 Uhr fand im hiesigen Wartsaal des hiesigen Hauptbahnhofs die feierliche Ueberreichung der Romane des Großherzogs durch das Gr. Ministerium des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vornehmen „Ehrenreichen für treue Arbeit“ durch den Fürstlichen Hofmarschall an den Kaiserlichen Hofmarschall. Auch Roze erklärt, daß er die Hoffnung nicht aufgibt, seinem Aviateur die nötige Reichweite zum Fluge zu geben.

— Ein Geschenk Landeis für die Kaiserin von Rußland. Der Präsident der Republik hat sich, wie man aus Paris schreibt, nach eingehender Prüfung der eingehenden Entwürfe und Pläne für einen Tafelapparat aus der Kaiserin-Manufaktur als Geschenk für die Kaiserin von Rußland anlässlich ihrer Reise nach Frankreich entschieden. Es ist das eine der prächtigsten Schöpfungen, die seit Jahren aus der berühmten Manufaktur hervorgegangen sind. Sie erregte in der Weltanschauung des vorigen Jahres allgemeine Bewunderung und es sind zahlreiche Bestellungen auf einzelne Figuren oder Gruppen des Apparates aus allen Theilen der Welt eingegangen. Der Schöpfer des Kunstwerkes ist Herr Leonard, dem die Manufaktur schon viele herrliche Modelle verdankt. Es setzt sich aus 16 ungefähr einen halben Meter hohen Figuren zusammen, die zu harmonischen Gruppen geordnet sind. Es sind liebliche Frauengestalten in langen, fallreichen Kleidern, die überaus prächtige Tanzbewegungen ausführen. Jede zeigt einen anderen Typus und eine andere Stellung. Die Mittelgruppe besteht aus sechs Tänzerinnen, die sich um einen auf einem zwanzig Centimeter hohen Sockel stehenden Kubokelber mit Kreisel drehen. Nach beiden Seiten schließt sich je eine Gruppe von drei Tänzerinnen an, von denen je zwei Schönen ganz über ihren Hüften schweben. Abgeschlossen wird das Ganze auf jeder Seite von einer Hofdame in langem, fallreichem Gewande, die das ganze herrliche Bild zu erleuchten scheint.

— Der in Cuxhaven verhaftete Herr von Rothkirch auf Panten blüht auf eine heitere Vergangenheit zurück. Zunächst war er süßlicher Kabett, und da er kein Examen ablegen konnte, schloß er sich einer Kugel in den Taunen und machte sich auf diese Weise dienstunfähig. Dann brachte er sein Vermögen in Berlin durch und begab sich sodann nach Wiesbaden, wo er das Glück hatte, sich mit der Tochter des reichen Weinhändlers W. zu verloben. Die Partie ging jedoch zurück, als die junge Dame ihn dabei abfuhr, als er im Begriff war, ihren Schwarmhosen zu erbrechen und sich die Zehen anzu-eignen. Nun tauchte der hoffnungslose junge Mann wieder in Berlin auf und verlor es, durch alle möglichen Betrügerien und Schwindelacten eine Schuldlast von 8—400 000 Mark zu kontrahieren. Gestern laßen sich die Richter über die Vermögensverhältnisse

Gr. Regierungsrath Schreyer an die Bahnhofsarbeiter Mathias Klein, Johann Reinhard, Jakob Schläpfer und Johann Spillinger, sämtlich von hier; durch den Gr. Eisenbahningenieur Schwertel an den Bahnarbeiter Valentin Grub in Kedarau statt. In der Feier hatten sich die dienstfreien Beamten und Bediensteten eingefunden.

* **Fernsprecher.** Kellingen, O. A. Ehlingen (Württ.), ist vom 10. ds. ab zum Sprecher mit Mannheim zugelassen. Die Gebühr für das einfache Gespräch beträgt 1 Mark.

* **Fahrpreisermäßigungen.** Aus Anlaß der am 28. und 29. September stattfindenden Pferde-Kennen in Mannheim wird auf den pfälzischen Eisenbahnen Fahrpreisermäßigung in der Weise bewilligt, daß die am 28. und 29. September bei den diesbezüglichen Stationen ausgegebenen Personenzug-Fahrkarten nach Ludwigshafen oder Mannheim zur freien Rückfahrt bis einschließlich 29. September d. Jg. Gültigkeit erhalten, wenn dieselben auf dem Kampflage rückföhrlich mit dem Stempel des Sekretariats des Rennvereins versehen worden sind.

* **80 000 Mark gefunden.** Bei einem Schneeluge Frankfurt-Main fand ein Schaffner in einer Wagnisabteilung 1. Klasse eine Brieftasche mit barem Geld und Uhren im Betrage von 80 000 (I) Mark. Der „großmüthige“ Eigenhümer hat dem rechtlichen Finder 5 Mark als Belohnung ausgedrückt. (Nimm genug ist der Finder, wenn er sich mit 5 Mark abspesen läßt, denn nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat er einen höheren Forderlohn zu beanspruchen. Red.)

* **Erkranktenliste Mannheim.** Im Monat August 1901 wurden vereinamt an Krankenkassenbeiträgen 52,922 Mk. 95 Pf., veranlagt an Krankengeld 5 Wochen 28,734 Mk. 37 Pf., Familienunterstützung 486 Mk. 62 Pf., Wöchnerinnenunterstützung 988 Mk. 77 Pf., Unfallzuschuß (vom Arbeitgeber wieder rückzuzahlen) 492 Mk. 49 Pf. Der Mitgliederstand begifferte sich Anfang des Monats auf 19,887 männliche, 4,404 weibliche, auf 23,991, Ende desselben auf 19,542 männliche, 4,240 weibliche, auf 23,782 Personen. Anmeldungen gingen ein 5,434 St., Abmeldungen 5,261 St. Wohnveränderungen wurden auf der Gasse gemeldet 194 St. Neue Personal-Listen wurden angelegt 1407 St. Die eingelaufenen Briefschaften der Krankenversicherung betragen 404 St. Am Krankenschalter wurden abgegeben 1426 Talons für praktische, 717 Talons für Spezial- und Zahnärzte z. Gesamtsammler der Erkrankungen mit (Erkrankungsfall) 985, der Todesfälle 16 (8 männlich, 8 weiblich). An Invalidenbeiträgen wurden vereinamt 14,054 Mk. 27 Pf., Beitragsmarken wurden verklebt Wohnklasse II (20 Pf.) 374, III (24 Pf.) 21,098, IV (30 Pf.) 22,257, V (36 Pf.) 32,851. Leistungskarten wurden am Schalter abgegeben 1595 St. Expedierte Poststücke der Invalidität 241.

* **Verlegung der Verkaufsstelle.** Eine sehr zweckmäßige Maßregel hat der hiesige Stadtrath getroffen durch die Verlegung der in den letzten Jahren auf dem Neuplatz jenseits des Redars stattgefundenen Verkaufsstellen nach dem Neughausplatz. Die Abhaltung der Verkaufsstelle auf dem Neuplatz über dem Redar hat sich nicht bewährt. Die Kundenbesuche machten schlechte Geschäfte und die naturgemäße Folge davon war ein starker Rückgang der Wadenpreise, welcher sich namentlich bei der Vertheigerung der Plätze für die letzte Frühjahrsmesse sehr bemerkbar machte. Die Mindereinnahme belief sich im Frühjahr gegenüber den anderen Jahren auf mehrere Tausend Mark. Der Stadtrath kam dieser Verlegenheitsmaßnahme sehr erwünscht. Nachdem nunmehr die Garnison nach ihrer Rückkehr aus dem Manöver die auf dem hiesigen Exercierplatze erhaltenen Kasernen beziehen wird und der Neughausplatz in das freie Verfügungsrecht der Stadt übergegangen ist, war die Wiederverlegung der Verkaufsstelle nach der inneren Stadt möglich. Die Verlegung des Stadtraths wird allerdings eine verschiedene Beurteilung erfahren. Es wird auch viele Einwände geben, welche ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht zustimmen und es lieber gesehen hätten, wenn man die Verkaufsstelle auf dem Neuplatz über dem Redar belassen, wo sie zweifellos mit den Jahren ein zwar langsames, aber sicheres Ende gefunden hätte. Bemerk sei noch, daß während die Verkaufsstelle auf dem Neughausplatz und den angrenzenden sogenannten Reinen Plätzen stattfand, der Geschäftswart auf dem freien Platz hinter der Rheinbrücke abgehoben wird.

* **Die Rheinbäder werden gegenwärtig noch sehr frequentirt.** Infolge der warmen Witterung steigt das Wasser einen hohen Wasserstand. Heute Mittag zeigte das Thermometer im Rheinwasser 14,5 Grad. Die Rheinbäder bilden gerade in der jetzigen Jahreszeit eine große Erquickung für den menschlichen Körper und sollte deshalb niemand veräumen, noch möglichst viel und oft im Rhein zu baden zur Stärkung seiner Gesundheit und Kräftigung der Kräfte.

* **Die Deutsche Heilbäder in Dobos** wird im November dieses Jahres eröffnet werden. Sie ist dazu bestimmt, milder-bemittelten deutschen Augenkranken ohne Unterschied der Confession die Möglichkeit der Anstaltsbehandlung zu geben und vor Allem solche Kranke aufzunehmen, welche nicht in der Lage sind, eine mehrronathliche Kur in einer der kostspieligen Anstalten zu bestreiten, und für welche andererseits in den Heilbädern nicht der Platz ist. Die Anstalt steht

unter dem Ehrenschutz des deutschen Gesandten in Bern, Dr. A. v. Wilow, und des Bayerischen Ministerpräsidenten in Bern, Graf Ed. von Kollmer, sowie unter dem Schutz des deutschen Botschafters in Dobos, Richard, mit welchem die in Dobos wohnenden deutschen Herren Hotelbesitzer Gellert, Amstutzmann Gumpel, Hofrath Büchler, Dr. med. Peters und Ingenieur Wegel den Vorstand bilden. Als Ehrenarzt ist der Stabsarzt a. D. Brack beauftragt, welcher mehrere Jahre die Botschaftsärztliche Grabenstraße geleitet hat. Für das Unternehmen sind viele bedeutende Kräfte und Unversitätslehrer eingetreten, viele der angesehensten deutschen Männer und Frauen haben es unterstützt, so daß es dem Vorstände möglich gewesen ist, die Bausumme aus freiwilligen Beiträgen aufzubringen. — Die Bausumme, welche auf dem Tuberkulose-Kongreß in London ausgestellt wurden, sind von dem deutschen Ingenieur Wegel in Dobos entworfen und ausgeführt. Es sind zunächst 80 Betten vorgesehen, von welchen 40 für männliche und 40 für weibliche Kranke in zwei besonderen durch einen Mittelbau verbundenen Pavillons untergebracht sind. Die Anstalt liegt etwas von den Doboser Kurorten entfernt bei der Bahnstation Wollgang, durch Berge und alten Rodschlagsbestand geschützt, nach Süden frei mit schönem Ausblick auf den Doboser See und den Kurort.

* **Wem geht das Kringsgeld?** Vor der Dortmunder Straßkammer fand vorgestern eine Verhandlung statt, die über den Rahmen des lokalen Interesses hinausgeht. In den Verhandlungen kommt es häufig vor, daß sogenannte „bessere Kunden“ eine Kleinigkeit mehr zahlen, als die übliche Lage vorzeichnet. Die Prinzipale nehmen dieses Mehr für sich in Anspruch, während die Geschäfte die überschüssigen Theil als Kringsgeld auffaßt und letzteres für sich in Anspruch nimmt. Einige Prinzipale sind sogar dazu übergegangen, mit den Geschäften Verträge abzuschließen, laut welchen sie erklären, auf Kringsgeld keine Ansprüche zu erheben. Der Barbiergehilfe Müllers war bei seinem Prinzipal in Verdacht gekommen, daß er nicht alles Geld, also auch Kringsgeld, an die Kasse abführe. Der Mann stellte den Geschäften auf die Probe, indem er einem Kunden 25 Pf. gab mit der Bitte, sich von Müllers bedienen zu lassen. Behrterer führte nun den Zettel (15 Pf. für Maxizen) an die Kasse an, während er den überschüssigen Theil als Kringsgeld für sich behielt. Der Prinzipal entließ den Geschäften und stellte abends ein noch Strafamt wegen Unterschlagung. Das Schöffengericht kam auch zu einer Verurteilung und erkannte auf eine Woche Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten war indessen von Erfolg. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Absicht des Geldes im Allgemeinen die sei, den Mehrbetrag als Kringsgeld dem Geschäften zu kommen zu lassen und nicht dem Prinzipal. Aus diesem Grunde war das Schöffengerichtliche Urtheil unbillig, so daß der Angeklagte freizusprechen war.

* **Das nächstjährige Verbandstreffen** findet bekanntlich in Mannheim a. S. statt. Die Reichstheater Schillinggesellschaft hat nun in ihrer geistigen Generalversammlung beschlossen, die der Textilindustrie Rülkhausen gehörige Reihalle, die auch in Heidelberg aufgestellt war, zum Preise von 8000 Mk. zu übernehmen.

* **Die Verhandlung gegen den Wälder Meißel** findet erst in einer im Dezember stattfindenden außerordentlichen Schöffengerichtssitzung des Landgerichts Augsburg statt und wird dafür 8 Tage in Aussicht genommen. Die Anklage wird auf Mord erhoben und sind bis jetzt 72 Jungen vorgemerkt.

Aus dem Großherzogthum.

* **Obingen, 9. Sept.** Der von Wieslingen gebürtige Georg Schlotterhauer geriet am Freitag Mittag in der Gasse v. Oberndorffischen Brauerei in die Communion, wobei ihm ein Bein abgerissen wurde. Ein von Heidelberg herbeigekommener Arzt versuchte die sofortige Wiederherstellung des Verunglückten in das akademische Krankenhaus nach Heidelberg.

* **Kettigheim, 9. Sept.** Ein räuberischer Diebstahl hat sich, wie nachträglich mitgetheilt wird, in der Landkommunen-Anstalt Heilbrunn gelegentlich des dort vor einiger Zeit erfolgten Besuches der Großherzogin zugetragen. Mit gelassener Aufmerksamkeit folgte die Besondere dem Wachenmeister der 1. Klasse und verlangte über die Anstalt sowohl vom Wachenmeister und Vorstand, als auch von dem anwesenden Hausarzt. Zuletzt nahen sich der hohen Frau die Kinder und durfte ihre Namen, sowie „Guten Tag“ und „Adieu“ sagen. Auch die Namen von Anwesenden mußten die Kinder richtig zu nennen. Rosa Meißel von Kettigheim konnte dabei sogar sagen und betonen, daß die Großherzogin „Pais“ heiße. Mit Thränen in den Augen sah die tiefgeerbte Mutter das Kind auf die Stirn, Neben Kind reichte sie zum Abschied die Hand, was auf alle Anwesenden, insbesondere auf die Kinder selbst, einen tiefen Eindruck machte. Die hohe Auszeichnung erregt unsere keine Meise noch heute. Mit demselben Gesicht kommt sie immer wieder darauf zurück: „Pais fort! Du bist ist brav, lieb.“

* **Karlsruhe, 9. Sept.** Eine eigenthümliche Todesweise findet sich in einem hiesigen Blatte. Derselbe lautet: Am Januar d. J. wurde mir auf spiritistischen Wege (Ektoplaste Arnold) die verheißene Mitteilung gemacht, daß mein Bruder Emil Weber Ende vorigen Jahres bei Turban in Südafrika den Tod gefunden hat. Die amtliche Nachforschung hat bis jetzt ergeben, daß mein Bruder seit längerer Zeit vermisst wird, wobei ich Freunde und Bekannte hiermit in Kenntniß setze. Karlsruhe, Septbr. 1901. Wilhelm Weber, Kaffier.

Also schwebt' ich nämlich einst im Freien
 Ueber eines Friedhofs Hügelreihen,
 Wo der Holland ihre Terebinthen
 Geisterhaft umfloß mit bleichen Winden.

Hier ein Grab, bedeckt mit Amisgallen,
 Modernem Papier, das noch im Stillen
 Einen Mann verrieth, dem stets im Hause
 Ohne Wort sein Haupt dem Alten flammte.

Eine Gruft dort, gränzlich angefaulen —
 Da liegt Meßing, und Wachs zu Haufen
 Bildet überm Mann, der sonst nicht wahrte,
 Ueberm Hügel traurig eine Kräfte.

Dort ein Grab, umschloß von faulen Trauben,
 Wachs, Gebeine: — doch vom Todeshauben
 Ist verschämpt die ganze Nahrungswarte —
 Trauten liegt ein Erdwurm in der Bahre.

Das Gedicht zählt noch sieben weitere Strophen, die abge-
 druckt fünf gefahren aber noch, einen Begriff davon zu geben, mit
 welcher Meisterschaft A. Knapp das Gebiet des Elgischen beherrscht.
 Was sind aber „Ginten“? — Gestalt wird im „Amerikanischen Quartier“
 als Kinderzigeunerin ein „außerordentlich anständiges, gefälliges, ge-
 bildetes, feines, pflichttreues, aufopferndes, sympathisches Wesen“.
 Das geht ein bißchen weit. So viel gute Seiten können ja
 kaum von einer „Zufünftigen“ verlangt werden. — In Witten hat
 auf der Bahn ein Passagier einen andern durch einen Schuß ver-
 wundet. Die „Wälder Zeitung“ vom 31. August berichtet darüber:
 „Der Astenführer, welcher nach seinem eigenen Bekennen geschäftlich
 zu sein scheint, wurde von dem diensttunenden Beamten sofort ver-
 holt.“ Das war wohl das Unberühmteste, was in diesem Jahr
 geschehen konnte. — Im „Gotha'schen Tageblatt“ vom 31. August
 werden die Kameraden vom Wehrverein erwähnt, bei der Sedan-
 feier „im dunklen Anzuge und möglichst hohen Hut zu erscheinen“.
 Gelsen Güte von anhergekömmler Höhe vielleicht für ein Zeichen
 besonders patriotischer Gesinnung? (Kladd.)

Aus dem Leben Mc Kinleys

gehen dem W. T. von jemand, der den Präsidenten seit vielen Jahren persönlich kennt, einige Stützen zu, die nicht allein ein helles Schlaglicht auf den Charakter und die Lebensart des Präsidenten werfen, sondern die auch die amerikanischen Wahlkampagnen, welche dem ganzen politischen Leben Nordamerikas einen so eigenartigen Stempel aufdrücken, hell beleuchten; es tritt dabei deutlich zu Tage, daß ein politischer Kandidat in den Vereinigten Staaten, selbst wenn er für die höchste Stellung in der Union „läuft“, nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt wird.

Der Staat New York gilt von jeher als ein zweifelhafter Staat, und Republikaner und Demokraten wechseln dort ständig in der Herrschaft ab. Als Mc Kinley während seiner ersten Präsidentschaftskampagne in diesem Staat auf den „stump“ ging, war das demokratische Element dort sehr zahlreich, meist sogar in der Mehrheit, und Mc Kinley bekam böse Dinge zu hören. Als er in Albany, der Hauptstadt des Staates, einen Wahlkampf hielt, wurde er mit böhmischen Burschen empfangen. Als er eine Pause machte, rief man: „Sing, sing again, sing, sing!“ worauf ein so nervenschütterndes Gelächter, wie es nur Panzerherd hervorbringen können, ausbrach. — Sing ist in unserm deutschen Singen gleich; „sing, sing“ ist also die spöttische Aufmunterung, im Reden fortzufahren, — zugleich aber heißt das bekannte *Justus des Staates New York*, wo die gefährlichsten Verbrecher untergebracht werden, Sing-Sing. Es liegt etwa zehn Kilometer nördlich der Stadt New York am linken Ufer des Hudson-Flusses. Auch Johann Rost, der bekannte Knackst, hat dort eine lange Strafe verbüßt, da in den Vereinigten Staaten bekanntlich bei dem Urtheilssällen und der Strafzumessung ein Unterschied zwischen politischen und anderen Gefangenen nicht gemacht wird.

Mc Kinleys Streben ist es stets gewesen, den „unversöhnlichen“ Süden zu versöhnen. Die Gelegenheit dazu bot sich besonders während des letzten spanisch-amerikanischen Krieges, wo zum Beispiel ganze Regimenter in den Südstaaten angeworben wurden, um diese von diesen Hungerleiden zu befreien und Geld ins Land zu bringen. Denn die enormen Vorräte und Proviant für diese Truppen, mit denen man absolut nichts anfangen konnte, wurden im Süden angeschafft. Dieses Entgegenkommen, das sich auch in anderer Weise geltend machte, verschlehte seine Wirkung allerdings auf die vornehmen „Bourbons“, die Nachkommen der alten „slavers“ (Sklavenhändler); die große, leicht erregte Masse der Südländer aber fing Feuer, und als Mc Kinley das Auserwählte that und als erster republikanischer Präsident seit dem Bürgerkrieg den Süden besuchte, hatte er gewonnenes Spiel und wurde überall großartig empfangen.

So kam er auch nach Macon im Staate Georgia, wo ein großer Theil der für Cuba bestimmten, meist frisch angeworbenen Truppen lag. Diese bildeten Spalier, und eine weiße herbeigeströmte Bevölkerung, darunter ungeheuer viel Nigger, die erkläreweise für jeden republikanischen Präsidenten eine besondere Sympathie haben, füllte die Straßen. Kein amerikanischer Politiker — am wenigsten ein Präsident kann eine Stadt verlassen, ohne eine Rede gehalten zu haben, das Gegentheil wäre undenkbar. Mc Kinley befiel also die prächtige, mit den „Sternen und Streifen“ dekorierte Tribüne und begann seinen „speech“. Nun ist nichts Veränderlicher und launenhafter, als das Wetter im Süden der Vereinigten Staaten, und doch heißt es allgemein „The sunny south“ (der sonnige Süden). Mit diesem Schlagworte — indem er sein Entzücken ausdrückt, den sonnigen Süden begreifen zu können — beginnt Mc Kinley seine Rede, als unglücklich sich der Himmel verdüstert, und ein Niesengewitter mit Wolkenbruch auf die festliche Versammlung herabzieht, der nicht allein die prächtigen Gewänder der Damen und die funkelnden Uniformen der „soldiers“, sondern auch das Schlagwort „der sonnige Süden“ gründlich zu Schanden machte.

Der Präsident ist durch sein musterhaftes Familienleben bekannt. Als junger Soldat hat er es bis zum Major gebracht, erward sich die Zuneigung seiner Gemahlin, der Tochter des reichen Saxton in Ohio. Der Vater wollte ursprünglich von einem armen Schwiegerohn nichts wissen, doch ließ er sich durch die Ausdauer der Liebenden erweichen. Während der Präsident unter der Woche sich den Staatsgeschäften widmet, gehört der Sonntag ausschließlich seinem Privatleben und der Erfüllung religiöser Pflichten. Vor mittags besucht er die Kirche, dann macht er einen Spaziergang im Park, die übrige Zeit verbringt er in Gesellschaft seiner Frau und seines Bruders Wm., die mit ihm auch die Mahlzeiten theilen. Weder Wm. Frau Ida Mc Kinley schon seit Jahren mit einem chronischen Leiden befaßt, das sie mit bewundernswürdiger Geduld erträgt. Wie sehr der Präsident an seiner Frau hängt, beweist, daß er, seit ihm die höchste Würde der Union zuziel, noch nie im Theater war, nur um die Abende in Gesellschaft seiner Frau zuzubringen. Dafür gibt es kleinere Abendgesellschaften, in welchen besonders Musik getrieben wird, für welche Kunst die Gemahlin des Präsidenten besonders eingenommen ist. Die großen Bühnen, die das Amt eines Präsidenten nach sich zieht, lassen es übrigens ehrsüchtig erscheinen, daß Mc Kinley in seinen freien Stunden die Küche liebt. Der täglich von 10 bis 5 Uhr ohne Unterbrechung arbeitet und dabei ununterbrochen Briefe zu erledigen hat, der nicht geräuschvolle Unterhaltungen.

Wie Frauen rauchen.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuzhner.

(Rauchwerk verboten.)

Die moderne Frau von heute benimmt sich ohne Zweifel freier und ungezwungener als ihre Geschlechtsgefährtin zu Großmutterzeiten. Wenn gegenwärtig junge Mädchen und Frauen Lawn-Tennis oder Golf spielen, Schlittschuh laufen, rudern und schwimmen, um die Welt mit den Männern im Hofensystem halbschweizerische Bergpartien unternehmen oder im saftigen Tempo auf dem alligen Stahlroß auf der wohlgepflegten Landstraße dahinfliegen, so sind das Alles Dinge, über die man sich vor einem halben Jahrhundert männiglich entsetzt hätte, und die man heute, wenn auch hier und da mit einigem Kopfschütteln, ohne weiteres in den Kauf nimmt, ohne diejenige, die den Sport ausübt, deswegen im bösen Sinne des Wortes für allzu frei zu erklären.

Die Zeiten sind eben vorbei, wo man nach dem in Marlittschen Romanen so vielfach variierten Recepte die heranwachsende weibliche Generation mit mimosenhafter Empfindsamkeit von jeder Berührung von der Welt zurückhielt, um sie dem Manne, dem die göttliche Gnade zu Theil wurde, dieses Kleinod für immer an sich zu binden, wie ein unbeschriebenes Blatt zu übergeben, auf welchem er dann mit wenig Geschicklichkeit und recht viel Ungeschicklichkeit Alles eintragen konnte, was Schwiegermama's Erziehungskunst aus verschiedenen Gründen zu thun unterlassen hatte.

Weit entfernt nun davon, einer übertriebenen, farrukaturenhaften Frauenemanzipation das Wort reden zu wollen, können wir uns sammt und sonders doch nur darüber freuen, daß durch die Frauen von heute ein lebendigerer Zug geht, als ehe, und daß auch im Mittelstande, dessen Gewohnheiten und Lebensführung nun doch einmal der Maßstab für die Kultur eines Volkes bleibt, Frauen und Mädchen in größerer Zahl als je sich bestreben, sich aus den Fesseln des Althergebrachten zu befreien und ihre Kräfte zu betheiligen.

Daß dabei Viele, die den Schein für das Sein nehmen, die Lebensgewohnheiten der Männer in lächerlich klavischer Nachahmungsucht kopieren, gehört zu den Kinderkrankheiten, wie sie allen neuen Ideen auf einer gewissen Entwicklungsstufe anhaften. Die „fliegenden Blätter“ und andere dem Humor gewidmeten Organe haben uns zu Hunderten von Malen ein erschreckendes Bild der Zukunftsfräulein, der Studentin, der Ärztin, Advokatin u. s. w. gezeichnet und selten fehlt dabei die lange Tabakspitze, die Zigarette oder Zigarre, und es müßte danach fast den Anschein haben, als ob das schwer verhehmte Tabakrauchen zu den notwendigen Requisiten gehört, mit welchen die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts durchs Leben schreiten wird.

Die gewohnheitsmäßigen Zweifler und Schwarzseher mügen sich indessen beruhigen. Die eilichen hundert Studentinnen, welche in Berlin, Zürich, Breslau und anderen Universitätsstädten die Kollegienstühle frequentieren, sehen gar nicht danach aus, als ob sie beim zehnten Schoppen Münchener Bier, umhüllt von undurchdringlichen Tabakswolken, im Chorus singen würden:

„Krauter, den gelben, hat uns Kposlo präparirt.“

Es sind Streiterinnen im Kampfe um Dasein, die der Mehrzahl nach vom ernstesten Streben erfüllt sind und den Zerstreungen, wie sie das Leben an der Hochschule für den männlichen Studenten mit sich zu bringen pflegt, gänzlich fernstehen. Die russische Studentin nihilistischen Anspruchs mit kurz geschnittenem, nach Männerart geschneidertem Haare und der Zigarette im Munde ist aber ein Appuz, der viel häufiger in der Romantikausstattung mancher Autoren als in der Wirklichkeit vorkommt, und jedenfalls ist das Rauchen der Frauen, welches nach deutscher Anschauung in so hohem Grade anstößig ist, ein Ding, welches mit der Frauen-Emancipation wenig oder gar nichts zu thun hat.

Wenn vor hundert Jahren unsere Urgroßmütter ihre silbernen oder vergoldeten Schnupftabakdosen hervorholten und ihren zarten Näschen eine Prise kostbaren Spanisches zuführten, welchem die Fähigkeit zugeschrieben wurde, den Verstand und das Gedächtniß zu schärfen und die Sehkraft zu stärken, so fand das niemanden entsetzlich. Die Bürgerfrau schnupfte genau ebenso wie die Kaiserin, und Preußens erste Königin, die Philosophin auf dem Throne, Sophie Charlotte, verschmähte es nicht, während der ihr langweiligen Krönungszeremonie zu Königberg am 18. Januar 1701 aus einer ihr vom Jar Peter dem Großen geschenkten Tabatiere eine tüchtige Prise Schnupftabak sich einzuverleiben.

Das Tabakschnupfen ist heute wohl mit Recht bei beiden Geschlechtern fast gänzlich außer Gebrauch gekommen; es ist im hohen Grade unästhetisch. Seine Geschichte sollte uns aber lehren, etwas nachsichtiger zu urtheilen, wenn hier und da Frauen dem Genuße des Rauchens huldigen.

Im Allgemeinen gilt vom Rauchen der Frauen, daß es keineswegs eine so allgemeine Gewohnheit im Auslande ist, wie gewöhnlich angenommen wird.

In Rußland und Polen speziell, welche seit jeher als bevorzugte Domänen der Damenzigarette gelten, ist das zierliche Tabakkrölchen, bei dessen Verbrauch die schöne Raucherin so reichliche Gelegenheit erhält, ihre schön geformte Hand zu zeigen, nur in den höheren Gesellschaftsklassen zu Hause, und seitdem die Gemahlin des jetzigen Zaren Nikolous die Zigarette in Welt und Bann gelassen hat, ist sie unter der vornehmen Welt Petersburgs, welche bei Hofe verkehrt, fast ebenso auf den Ausserberbein gelegt, wie an den Kaiserhöfen in Berlin und Wien. Daß in anderen Privatkreisen an der Neiva oder Moskwa oder sonst wo im heiligen Rußland dagegen von schönem Frauenmunde fleißig geraucht wird, soll keineswegs in Abrede gestellt werden und ist schon deswegen leicht begreiflich, weil der russische Zigarettenfabrikant den bei uns als lässlich verfaulenden Aroma und Feinsinn im Durchschnitt weit übertrifft und die Form der russischen Zigarette mit ihrem langen Mundstück ein elegantes und reichliches Rauchen besonders begünstigt.

Ganz ungeschwehlich wird dagegen in den interessanten Ländern der Balkanhalbinsel vom weiblichen Geschlecht geraucht. Im Konak zu Belgrad herrschte, als dort noch Fräulein Dreßowich die gefeierte Königin der Feste Jung-Alexanders und seiner Mutter Katalie war, ziemlich unbeschränkte Rauchfreiheit und der Ballsaal im königlichen Schloß hatte, was Tabakrauch anbetrifft, manchmal verzweifelte Aehnlichkeit mit Friedrich Wilhelm's I. Tabakkollegium, wozu wohlgerne die schönen Scabinen ihr redlich Theil beigetragen hatten. Auch in Rumänien und Bulgarien bringt die Frauenwelt reichliche Opfer dem Rauchgott dar. Noch weit tiefer herab reicht aber auf der gesellschaftlichen Stufenleiter die Gewohnheit des Rauchens bei den russischen Frauen, und es ist durchaus nichts Seltenes, daß eine Bauernfrau dortselbst während einer Arbeitspause in der Feldarbeit ein Mädchen Regietabak und Zigarettenpapier aus der Tasche zieht und sich eigenhändig mit ihrer von schwerer Arbeit zeugenden, aber doch geschickten Hand ein Zigarettenchen dreht.

Eine eingestrichelte Raucherin ist in allen diesen Ländern sowie in Rumänien und Ungarn die Zigeunerin, welche eine Zigarette für ein läppisches Kinderspielzeug ansieht und bei welcher der richtige Tabakgenuss erst mit einer tüchtigen Zigarre von der Sorte „Je schwerer desto lieber“ anfängt. Selbst eine Virginia, der bekannte ähertst schwere „Friedhofspargel“ der österrösch-ungarischen Regie wird keineswegs verschmäht, noch lieber aber raucht die Zigeunerin den schwarzen, schwarzläterigen ungarischen Landtabak aus den kurzen Gspapfeifen, wie sie für 6 Heller das Stück in jeder Trafik zu haben sind. Es wird vielleicht als Uebertreibung angesehen werden, ist aber höchst wahrscheinlich, daß sich Zigeunerweiber von Pfeifenrauchern den

im Abguss sich sammelnden nikotinreichen Tabaksaft erbeten, den sie mit einem Vergnügen trinken, als wäre es der köstliche Stognak, Marke Hennessy mit 4 Sternen.

Im germanischen Norden, in Oesterreich, der Schweiz und in Frankreich wird von Frauen kaum stärker geraucht als in Deutschland. Mehr geneigt ist schon die Italienerin, den Rauch einer Zigarette in die Luft zu blasen; sie wird aber hierin sowohl an Leidenschaft wie an Grazie weit von der Spanierin und den süd- und mittelamerikanischen Frauen spanischer und portugiesischer Abkunft übertriffen, die wahre Meisterinnen in der Kunst des Rauchens sind. Die Carmen in Bizet's gleichnamiger Oper ist kein Phantasieprodukt, sondern läuft in vielen Tausenden von Exemplaren auf hesperischem Boden herum. Wer aber wollte es den Kubanerinnen und Brasilianerinnen im Heimauslande des buntenden Krautes verargen, wenn sie am Gesinnung der Männer Theil nehmen, die keine theuren Importen kaufen brauchen, sondern sich aus einigen Blättern Tabak eine Zigarette zurecht drehen, gegenüber welcher sich eine Henry Clay zu 50 Pfennig verliert muß.

Auch im Lande der schwarzen Nebel und des Spitzens, in England und im stammerwandten Nordamerika, wo Alles von der Form Abweichende gleich shocking ist, ist bei den Damen das Tabakrauchen in neuester Zeit sehr in Aufnahme gekommen. Die fashionable Damenwelt von London wenigstens hat ihren früheren Abscheu davor gründlich verloren und selbst die höchstgestellten Damen der Aristokratie geben sich diesem Genuße sehr ohne Bedenken hin, dem nach bestimmten Regeln und Moden geföhnt wird. Sorgfältig wird dabei natürlich das Ziel im Auge behalten, daß das Rauchen keinerlei schädigende Wirkung auf die Schönheit der Raucherinnen ausübt. Das Rauchen muß da selbstverständlich kühl und rein sein, weil scharfer oder heftiger Tabakdampf die Reize austrocknet und den Klang der Stimme beeinträchtigt. Des Weiteren darf die Zigarette weder zu dick noch zu dünn sein, weil beides den Schönheitslinien des Mundes Eintrag thut und jene Falten an den Mundwinkeln hervorruft, deren Entziehung die femme de trente ans und darüber mehr als alles Andere fürchtet. Besonders bevorzugt sind die Zigaretten mit Goldspitze, aber darüber hinaus wird noch durch viele andere Vorrichtungsmittel für den Schutz der Rosenlippen gesorgt. Die Bernsteinspize, in welcher die Zigarette untergebracht wird und die des Goldbrandes natürlich auch nicht entbehren darf, wird an dem Mundende gegenwärtig noch mit einer langen, freis auswechselbaren Federpfeife versehen, wodurch das Rauchen in der That so kühl und milde wirkt, als ob man aus einer Wasserpfeife rauchte. Natürlich sind auch die anderen Utensilien, besonders die goldenen oder silbernen Gläschen entsprechend elegant hergerichtet und sogar dem Bedürfnis derjenigen Damen nach Rechnung getragen, welche sich nicht überall gleich als Raucherinnen erkannt sehen möchten, indem man die Gläschen in Form harmloser Attrappen als Bleistifthalter und dergleichen maskirt, auf dem der Name der holden Besitzerin als Autogramm nicht fehlen darf.

Da hätte es doch die Gemahlin des unlängst heimgegangenen dritten Reichskanzlers, Fürstin Hohenlohe, einfacher, die während ihres Sommeraufenthalts auf ihrem Schloßchen bei Alt-Ruffee ebenfalls mit Eifer der Rauchgepflogenheit huldigte und sich dabei gern eines kurzen Pfeifchens bediente, in dem allerdings ein anerkennenswerthes Kraut brannte. Die hohe Dame, die im alpinen Kostüm umherzuwandern beliebte, benutzte mit Vorliebe einen Tabakbeutel zur Aufbewahrung ihres Rauchkrauts und freute sich unendlich, wenn ein feierliches Bauerlein, welches sie am Feuer ansprach, den von ihr gespendeten Tabak „sattlich gut“ befand.

Die Damenmode des Tabakrauchens hat uns seit einigen Jahren auch mit der Unsitte des Therauchens, einer nebenhergehenden Gewohnheit, bekennt. Diese namentlich in Amerika und Rußland um sich greifende Unsitte führt aber schon zu den Gebieten des Hofschicks und Opiums Anläßer, welche ein umfangreiches Kapitel für sich sind.

Literarisches.

* Sellen hat eine Theatergründung so viel Klaffen und Inzertesse erregt, wie in diesen Tagen die Eröffnung des Prinzregententheaters in München, in Folge der Eigenart der Bühne und der begünstigenden Umstände, unter denen sie in die Erscheinung trat. In Heft 23 von *Die Kunst und die Welt* (Otto Glöner's Verlag, Berlin S. 48) finden wir aus sachkundiger Feder einen interessanten Bericht, der das neue Theater nach seiner Form, Bedeutung und Aufgabe einer kritischen Würdigung unterzieht und zugleich die Wunderwerke der Technik dieser modernen aller Bühnen auch dem Laien föhlich schildert. Mehrere Bilder vom Zuschauerraum, dem Bühnenboden und Maschinenraum, sowie neue Portraits des genialen Maschinenmeisters Direktor Lautenschlager, des Intendanten von Postart und Hofkapellmeisters Janda sind dem Artikel beigegeben. Ueber das Lebenswerk des berühmtesten Pariser Theatermannes Victorien Sardou gibt im selben Heft ausführlich des Dr. Geburttages des Meisters Franz Wagners eine gute Uebersicht, die durch verschiedene Portraits und Katalogen Sardous und Rollenbilder der Bernhard, Kéjone usw. unterbaldet ergänzt wird. Viel Beachtung blühte der von Gustav Kerpel der Vergessenheit entziffen, ebenso amüsant wie kenntlich gezeichnete Artikel über Schauspielkrankheiten aus der Feder des weisand berühmten Velborges und Seniors der Heidelberger medicinischen Fakultät Hofrath Nag, auch als ärztlicher Berater Schiller's bekannt, finden.

Ein werthvoller Mitarbeiter

In jedem Geschäfte, das sich auf der Höhe erhalten will, ist eine durchgreifende Bekanntheit durch Annoncen in Zeitungen und Feilschriften. Aber eine Bekanntheit, welche sich als erfolgreich erweisen soll, kann nur angestrebt werden auf Grund reicher Erfahrung im Zeitungslesen, da nicht nur die richtige Wahl der Blätter und die zweckmäßige Abfassung des Textes, sondern auch die Anordnung des Druckzuges und die geschickte Einbeziehung der Aufnahmezeiten für die Wirksamkeit der Annoncen ausschlaggebend sind. Die eingehende Kenntnis dieser wichtigen Faktoren findet der Interessent bei der größten Annoncen-Expedition Deutschlands Rudolf Mosse vertreten. Wer sich in Annoncen-Angelegenheiten an die Firma Rudolf Mosse wendet, hat die Gewißheit, zuverlässige Beratung und sorgfältige Ausführung, unter Einräumung höchstmöglicher Vergünstigungen auf die Originalpreise der Zeitungen zu finden. Die Umarbeitung von Kostenanschlägen, geschmackvollen Entwürfen für eine zweckmäßige Bekanntheit, der Versand der Kataloge geschieht kostenfrei. Bureau in Mannheim O 6, 7a, neben Hotel Victoria. Telefon 495.

Kufekes
BESTE NÄHRUNG FÜR
gesunde & darmkranke Kinder
Kindermehl

Amts- und Kreis-Bekundigungsblatt.

Verordnungen. Nr. 2020. Zum Beschickung...

Konkursverfahren. Nr. 2021 II. In dem Konkursverfahren...

Verleumdung. Nr. 2022 I. Am Samstag, 21. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr...

Verleumdung. Nr. 2023 I. Am Samstag, 21. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr...

Verleumdung. Nr. 2024 I. Am Samstag, 21. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr...

Lagerhalle. ca. 500 qm groß, im Garten...

Verlaufen. 1 Hund (Weißer) frisch gezeugt...

Das Kochen mit Gas

bietet gegenüber der Heizung mit festen und flüssigen Stoffen folgende wesentliche Vorteile: 1. Bequemlichkeit...

Bekanntmachung

Die Direction der Stadt. Gas- u. Wasserwerke. Die Erfindung zum Aufstellung von Kochgasmessern...

Bekanntmachung

Die Direction der Stadt. Gas- u. Wasserwerke. Die Erfindung zum Aufstellung von Kochgasmessern...

Panorama Mannheim. Nur noch kurze Zeit! Kolossal-Rundgemälde: Schlacht bei Orleans.

Hypotheken-Darlehen zu zeitigen Bedingungen stets zu haben durch Ernst Weiner, C I, 17.

Zuschneide-Kurs. Separ. Kurs für Damen auch Abendkurse und erwachsene Mädchen. Eintritt jederzeit. Emma-Else Nitzsche, Schwetzingenstrasse 169 II.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ludwigsbafen a. Rh. Beständete: 28. Friede, Lott, Baulehn, und Karol, Wohlander.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ludwigsbafen a. Rh. Beständete: 29. Christ, Zimmermann, Rehger und Anna M. Böhm.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ludwigsbafen a. Rh. Beständete: 30. Joh. Keller, F. A. und Kath. Dersch.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ludwigsbafen a. Rh. Beständete: 31. Joh. Reimer, Balmbed, und Sophie Heiberger.

Dresdner Bank.

Dresden, Berlin, Hamburg, Bremen, London, Nürnberg, Fürth, Hannover, Bückeburg, Detmold, Mannheim, Chemnitz.

Unser Prämien-Tarif für Auslosungs-Versicherungen, umfassend die im October cr. zur Verlosung gelangenden versicherungsfähigen Wertpapiere...

Kaufmännischer Verein Mannheim.

Abtheilung Handelsschule. Das Wintersemester beginnt: Mittwoch, den 11. September a. c.

Auf diesen Zeitpunkt können in die 3 Klassen der Handelsschule sowohl wie in die Unterrichtskurse für freiwillige Theilnehmer noch Schüler eintreten...

Außerdem nimmt mit Beginn des Wintersemesters der Jahreskurs seinen Anfang. Dieser besondere Unterrichts-Abtheilung ist für diejenigen jungen Kaufleute bestimmt...

Der Vorstand. Krippen-Verein Mannheim.

Da die Vorarbeiten so weit gediehen sind, daß mit dem Bau eines Hauses für die erste Krippe in Mannheim...

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Deutsche Generalfeldschule

Verband Mannheim. Cigarrenpfeifen, zerbrochene Cigarren, Cigarrenschäber, Etuis, Pfeifenputzer, etc.

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben. Die Ausführung dieser Aufgabe ist es, welche sich die Unterzeichneten vorgenommen haben...

Öffentliches chemisches Laboratorium.

Amtliche Untersuchungsanstalt Mannheim.

Dr. A. Cantzler. Gesellschaftslokal: M 3, 0. I. Stock (Schloß-Eck).

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: August, 29. d. Bärenmach, Thob. Dietrich e. S. Michael Josef.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 1. d. Reich, Schloffer Jakob Steibel e. T. Rosa.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 2. d. Zimmermann, Josef Schwab e. T. Emilie Marie.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 3. d. Tagl, Wilh. Friedrich e. T. Karol. Frieda.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 4. d. Spengler, Joh. Schuler e. T. Marie Georgine.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 5. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 6. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 7. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 8. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 9. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 10. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 11. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 12. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

FLAGGEN ALLER LÄNDER. Liefert complect in tadelloser solider Ausführung billigt. J. GROSS NACHF. MANNHEIM F 26.

Johann Stahl Kesselschmiederei Mannheim-Neckarau. Schwetzing Landstrasse.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 13. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 14. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 15. d. Wegner, Joh. Christ. Dersch e. S. Joh. Friedr.

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim. Geborene: 16. d. Tagl, Konr. Spierer e. S. Joh. Emil.

